

Schwing-Fest oder die Patrioten von Eglach [Schluss]

Autor(en): **Schibli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 34

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643982>

Nutzungsbedingungen

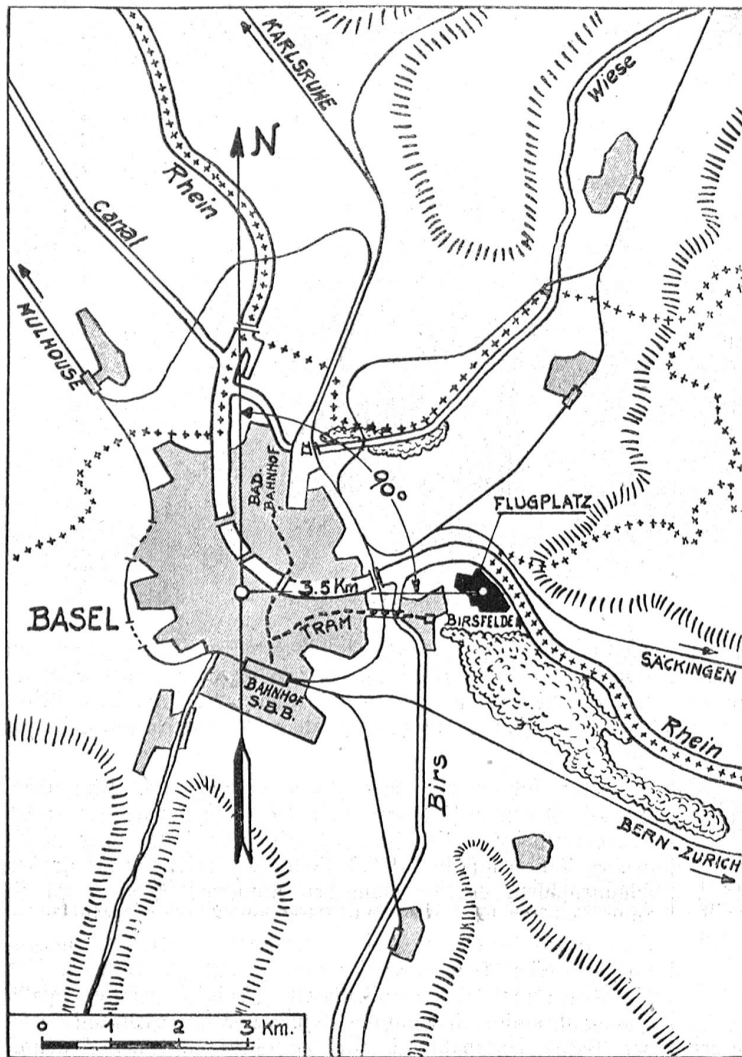
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Flugplatz Basel-Birsfelden. — Lageplan.

kommen. — Eine halbe Stunde später stieg die 14plätige Luftdrohne auf zum Flug nach Paris, wo sie zirka drei Stunden später ankommen sollte. Diesmal waren vier Passagiere mit; die 20prozentige Besetzung mochte stimmen. Herr Roepke war inzwischen zu einem Photographierfluge aufgestiegen. Der Photobetrieb der Flugplatzgenossenschaft Aviatik beider Basel führt auch luftphotographische Aufträge prompt und zu angemessenen Preisen aus. Zurückkehrend begleitete der Herr Flugplatzdirektor den abfahrenden Engländer eine Strecke, um dann nach einigen „Loopings“ und „toneaux“ wieder elegant und sicher auf den Flugplatz herunterzusteigen.

Basels Flugverkehr ist eine Tatsache wie seine Rheinschiffahrt. Wir Berner haben allen Grund, uns das Basler Beispiel zu merken. Ewig darf unserer Stadt der Ruhm, die größten Steuern und teuersten Mietzinse von allen Schweizerstädten zu haben, nicht genügen. Wir werden uns einmal aufrufen müssen, über diese negativen Wahrzeichen stadtbernerischen Gemeinlebens hinaus zu neuen positiveren Errungenschaften zu kommen, die unserer Stadt wirklichen Ruhm einbringen, einen Ruhm, an dem sich alle Stadtberner ebenso aufrichtig freuen können, wie die Basler sich am Ruhm ihrer Fluß- und Luftschiffahrt erfreuen. H. B.

Aphorismus.

Jahrhundert rollt sich zu Jahrhundert
In ewig gleicher Ebb' und Flut:
Verflucht wird, was man nicht bewundert,
Gesegnet, was vermodert ruht.

M. Böttger.

Schwing-Fest

oder die Patrioten von Eglach.

Eine Erzählung von Emil Schibli.

(Schluß)

Böghard trug einen Gedanken mit sich herum, der ihn von Tag zu Tag stärker beschäftigte. Die einträchtig gemeinsame Arbeit der Dörfler für das Schwingfest ließ ihn glauben, daß gewiß auch für ernstere und bleibendere Dinge eine solche gemeinnützige, allen zugute kommende Arbeit geleistet würde. Man müßte den Gedanken nur mit dem rechten Eifer anpacken und nicht mehr loslassen. Hatte er nicht kürzlich gehört oder gelesen, daß die Bewohner eines armen Tessinerdörfchens sich auf solche Art, eben dadurch, daß jeder freiwillig Hand anlegte, ein Gemeindehaus gebaut hatten? Sollte Ähnliches in Eglach nicht auch möglich sein? Uebrigens dachte er nicht an ein Gemeindehaus, obwohl ein solches auch hier gewiß vonnöten wäre und manchem Wirtshaushofer vielleicht zum Segen werden könnte, nein, Böghard plante den Bau einer Badeanstalt. Wenn jeder arbeitsfähige Mann, wenn besonders die jungen Fabrikler in gleicher Weise wie sie es für das Schwingfest getan hatten, von ihrer freien Abendzeit täglich nur eine halbe Stunde hergaben, dann konnte das Werk getan werden. Es würde sich darum handeln, einige Kubikmeter Erde auszuheben, den ausgegrabenen Raum auszumauern, eine Wasserleitung zu bauen, einen Bretterverschlag zu errichten. Damit wäre die Hauptarbeit getan. Alle diese Arbeiten würden freiwillig, also ohne Entlohnung geleistet. Das Holz müßte die Bürgergemeinde liefern. Blieben noch die Auslagen für die Röhrenleitung und das Mauerwerk.

War der Plan zu phantastisch, war er nicht ausführbar? Aber die Tessiner hatten auf solche Weise ein ganzes Haus gebaut.

Als die Schulkommission ihre nächste Sitzung abhielt, rückte Böghard mit seinem Geheimnis heraus. Er sprach mit aller Wärme seines in diesen Minuten ganz gemeinschaftgläubigen Herzens, seine Augen leuchteten vor Begeisterung. Aber als er mit seiner Rede zu Ende war, lächelte man über solche Schwärmerei. Man gab zu: Ja, das wäre alles gar nicht so übel, nur habe Böghard seine Rechnung leider ohne die Eglacher gemacht. Denn solche Idealisten, wie er da glaube, seien sie nicht. Außerdem habe die Gemeinde durch das Fest nun mancherlei Ausgaben gehabt und der Gemeinderat würde für den beträchtlichen Kredit, wie er für eine solche Anstalt eben doch gefordert werden müßte, wohl schwerlich zu haben sein.

Das wolle ihm nicht so recht einleuchten, sagte darauf Böghard. Jedermann müsse doch zugeben, daß eine Badeanstalt hier im Dorfe — denn bis zur nächstgelegenen Bade- stelle am Flusse drüben sei es eine Stunde — gewiß kein Luxus wäre. Und es handle sich dabei um eine Einrichtung, welche der Gesundheit der ganzen Bevölkerung ungemein förderlich wäre und außerdem Kindern und Kindeskindern zugute käme. Was die Arbeiten anbetreffe, so glaube er nicht recht daran, daß junge Burschen dafür nicht zu haben wären, da doch für das Fest, welches nur einen einzigen Tag gedauert habe, so viel Eifer aufgebracht worden sei.

Böfger meldete sich zum Worte.

„Das Fest“, sagte er, „ist etwas ganz anderes gewesen. Damit kann man einen solchen Plan nicht vergleichen. Das Fest ist eine patriotische Tat gewesen, aber eine Badeanstalt ist keine patriotische Tat. Uebrigens ist es, wie man sieht, bisher viele hundert Jahre lang, seit das Dorf besteht, ohne Badeanstalt gegangen, und es wird auch weiterhin

gehen. Man kann ja vielleicht später einmal auf diese Idee zurückkommen, aber gegenwärtig ist sie nicht opportun.“

Sowohl, opportun, sagte Bösiger. Er war allerdings Großrat. Aber man muß auch ohne dies nicht etwa meinen, Eglach läge in einer Gegend, wo die Welt mit Brettern vernagelt ist. Oh, Eglach ist keineswegs mit Brettern vernagelt. Auch andere Redner begrüßten die Initiative im Prinzip, aber eben, es sei so, an eine große Begeisterung für eine solche Arbeit glaubten sie nicht. Im Gegenteil, man wisse ja, wie die Gemeinde bei solchen Arbeiten immer als gute Milchkuh herhalten sollte, an welcher möglichst viele melken möchten. Es sei leider so, aber eben...

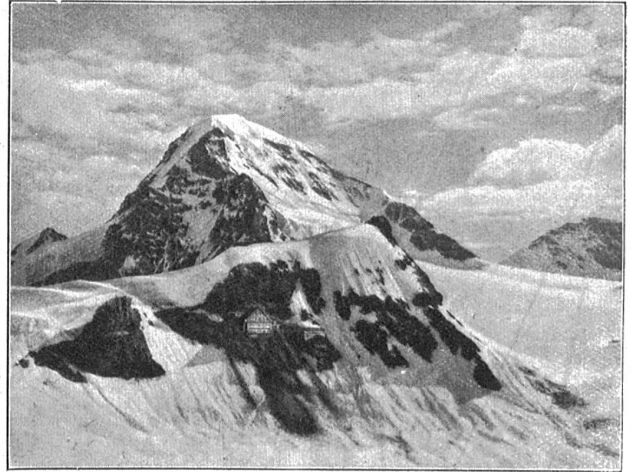
Nach der Sitzung ging Bockhard mit seiner zusammengeblasenen Kartenhaus-Badeanstalt nach Hause. Er empfand schmerzhaft, daß seinen schwebeflüchtigen Flügeln wieder einmal tüchtig die Federn ausgerupft worden seien und daß er zu einem neuen Fluge über die Wirklichkeit hinaus nun wieder eine Weile lang warten mußte. Ach, wollte er doch das Fliegen bleiben lassen! Er fluchte vor sich her und schwur hoch und teuer, sich nicht mehr um Dinge zu bekümmern, welche ihn ja eigentlich gar nichts angingen. Warum mache ich immer wieder den gläubigen Narren? Blast mir doch! Es ging ihm immer so bei solchen Anläufen: er gab den Kampf auf, ehe er nur recht begonnen war. Er wollte ein Adler sein, und war nur ein Sperling. Ja, so ging es ihm immer und überall. Er hatte hundert Pläne im Kopfe. Er wollte dies, er wollte jenes. Er wollte helfen, aber er konnte nicht. Er war zu schwach dazu.

Oh, er wußte, wo es ihm fehlte. Es fehlte ihm am Glauben. Aber, die anderen hatten ja auch keinen. Überall ging dieser Unglaube um, hatte der Zweifel seinen scharfen Schnabel in die Seele der Dinge und zerriß sie. Überall schlurft das Wollen und Nichtkönnen lendenlahm umher. Ja, das war die große Krankheit dieser Zeit: Wollen und nicht können!

Sungfrau und Jungfraubahn.

Dein Auge weilt an schönen Sommerabenden gerne auf der glänzenden Kette der Alpenriesen. Und wenn sich das Tagesgestirn neigt, erscheint an den Schneehängen der Jungfrau klar und deutlich ein Kreuz, gebildet von den Schattenwürfen ihrer nördlichen Vorgipfel. Von alters her haben ihre dominierende Stellung und ihre erhabene Gestalt wie Zauber auf die Bergfreunde gewirkt. Unnahbar galt sie in früheren Jahrhunderten und die Geschichte ihrer Erstbesteigung erzählt von vielen Mühen und gewaltigen Anstrengungen, von Männern voll Tatkraft und Energie, aber auch von lohnenden Erfolgen.

Die erste Besteigung der Jungfrau wurde ausgeführt von den Brüdern Johann Rudolf und Hiero-



Blick auf das Bergthaus auf Jungfrauoch.

nymus Mener von Narau mit den Führern Joseph Bortis und Alois Volfer aus dem Wallis. Die Anstiegsroute ging vom Ronfordiaplatz hinauf zum Rottalsattel und von hier auf den Gipfel. Dies war am 3. August 1811. Ein Jahr später bestieg Gottlieb Mener mit den gleichen Führern den Jungfraugipfel; sie wählten vom Jungfraufirn hinauf zum Rottalsattel eine Anstiegsroute, welche auch heutzutage noch die am meisten begangene ist. Später folgten dann häufig Besteigungen von Grindelwald aus, welche im oberen Teil ebenfalls diese Route benutzten, nachdem sie den Jungfraufirn über das Ralli, die Berglifelsen und das Mönchsloch erreichten. Erst 50 Jahre später glückten die Anstiegsversuche über den Guggi- und Giehgletscher und diejenigen vom Rottal aus. Und erst nach weiteren 50 Jahren erzwang Albert Weber mit dem Führer Hans Schlunegger den Nordostgrat im Aufstieg vom Jungfrauoch. Dieser Aufstieg gehört zum Schwierigsten in unserer Gipfelwelt und dürfte auch den allerbesten Bergsteigern nur bei ganz günstigen Verhältnissen glücken. Der Aufstieg vom Guggi aus verlangt starke Ausdauer und Bergkenntnis; die Route von der Rottalhütte aus erfordert ziemlich viel Kletterarbeit und ist stellenweise dem Steinschlag ausgesetzt. Weit aus die meisten Besteigungen erfolgen vom Jungfrauoch aus, von wo man den Gipfel in 3 Stunden erreichen kann (4166 Meter).

Vom Bau der Jungfraubahn. An einem Sommerabend des Jahres 1893 saß auf ausichtreicher Terrasse in Mürren der Männturnklub Breitenrain aus Bern, welcher auf einer Turnfahrt begriffen war. Entzückt betrachteten die Männer die im goldenen Abendsonnenschein strahlende Jungfrau mit ihren Trabanten. Da trat zu der Gruppe ein hochgewachsener Bergsteiger mit scharfen Gesichtszügen und mit leuchtendem Blick. Es war Gujer-Zeller aus Zürich, eine schon damals in den Fachkreisen des Eisenbahnwesens gut bekannte Persönlichkeit. Er war an jenem Tage auf dem Schilthorn gewesen und erklärte der stauenden Gesellschaft seinen Plan, im Anschluß an die unlängst eröffnete Wengernalpbahn eine Bahn auf die Jungfrau zu bauen. Und sein Plan wurde Tat. Verschiedene Konzessionsgesuche, eine Ansammlung technischer Vorarbeiten und die in seinen Händen allerdings leicht gewordene Finanzierung führten dazu, daß am 27. Juli 1896 mit dem Bau begonnen wurde. Fast gleichzeitig begann auch der Bau des Kraftwerkes in Lauterbrunnen, dem sich später dasjenige in Burglauenen anschloß. Am 13. September 1898 erfolgte die Kollaudation der Strecke Scheidegg-Eiger-Gletscher. — Im folgenden Frühling starb Herr Gujer-Zeller, der Begründer des großen Werkes. Er hatte aber durch die weise Wahl seiner Mitarbeiter dafür gesorgt, daß sein Werk in gleicher Weise wie bisher Fortschritte machte. Am 2. August wurde der Betrieb bis zur Station Rostfod



Aussicht von der Kleinen Scheidegg aus.